



Alphatart

# **The Remarried Empress 1.**

**Die betrogene Kaiserin**

978-3-426-57087-6

ET Oktober 2026

Stand 03/2026. Änderungen und Irrtümer vorbehalten.



ALPHATART

*The*  
**REMARRIED**  
**① EMPRESS**

Die betrogene Kaiserin

Roman

ALPHATART

# THE REMARRIED EMPRESS 1

DIE BETROGENE KAISERIN

Aus dem Koreanischen von  
Katharina Schmolders



BRAMBLE



# 1

Ich akzeptiere die Scheidung.«

Bei meinen Worten erschien flüchtig ein Lächeln auf den Lippen dieser Frau, aber ich schien die einzige Person zu sein, die dies bemerkte.

Sovieshu sah zu mir herab. Auf seinem Gesicht spiegelte sich eine Mischung aus Erleichterung und Bedauern.

Es war schwer zu erkennen, welches Gefühl bei ihm überwog.

All die Jahre war ich eine gute Partnerin und perfekte Kaiserin gewesen. Bis jetzt.

Wir hatten uns nie auch nur ein einziges Mal gestritten, bevor er »diese Frau« in den Palast gebracht hatte.

Und obwohl er mich für seine Liebe fallenließ, wollte er wohl bis zum letzten Moment als guter Ehemann und Kaiser dastehen.

Er würde kein langwieriges Scheidungsverfahren vor Gericht wollen, bei dem ich darauf bestand, als Kaiserin nicht zurückzutreten, während meine Familie und der Hohepriester, der unsere Eheschließung vollzogen hatte, zu meinen Gunsten aussagten.

Diese Art von Mann und Kaiser war er.

»Eure Majestät! Das ist völlig absurd!«, schrie Marquis Falhan, während er auf mich zürnte, bevor er nach nur wenigen Schritten von den kaiserlichen Palastwachen gestoppt wurde ...



Marquis Falhan hatte mich zusammen mit Gräfin Eliza und Vizekommandantin Artina während dieser gesamten Tortur beschützt.

Ich warf ihnen allen einen letzten Blick voller Dankbarkeit zu, ehe ich mich an den Hohepriester wandte, der seine Stirn bereits verärgert in Falten gelegt hatte.

»Kaiserin Navier, wollt Ihr dieser Scheidung wirklich ohne jegliche Einwände zustimmen?«

Offenbar wollte er, dass ich dagegen ankämpfte.

Er wollte, dass ich vor Gericht ging und mich weigerte, geschieden zu werden – ganz egal, was passierte.

Gegen den Kaiser hätte ich sicherlich keine Chance. Doch während der vielen Jahre, die ein solches Gerichtsverfahren andauern würde, würden die Leute davon hören und den Kaiser sowie seine Geliebte kritisieren.

Das war es, was der Hohepriester, meine Familie und meine Freunde wollten.

Ich schüttelte jedoch den Kopf.

Ein Scheidungsverfahren mochte Sovieshus Reputation schaden, aber gleichzeitig würde es auch mein Ansehen trüben.

Auch wenn ich deswegen keine moralischen Bedenken hatte, würde ich sowieso nicht das bekommen, was ich wollte, während ich in all dieses Durcheinander verstrickt wäre.

»Ja. Ich erkenne den Wunsch des Kaisers an,« wiederholte ich gefasst.

Der Hohepriester zuckte zusammen, und aus der Menge erhoben sich ein paar mitleidige Rufe.

»Außerdem,« fuhr ich fort, »erwünsche ich Eure Erlaubnis, erneut heiraten zu dürfen.«

Bei diesen zusätzlichen Worten änderte sich die Stimmung im Saal augenblicklich, und die Augen des Hohepriesters weiteten sich überrascht.

Alle blickten mich an, als würden sie ihren Ohren nicht trauen.



Selbst diese Frau sah mich schockiert an.

Neben ihr verzog Sovieshu sprachlos seine Augenbrauen und warf mir einen Blick zu, als würde ich mich eigenartig verhalten.

»Kaiserin Navier, was meint Ihr mit einer erneuten Heirat ...?«, wollte der Hohepriester verwirrt wissen.

Anstelle einer Antwort streckte ich meine Hand aus und deutete in den Raum.

Als hätte er nur auf mein Zeichen gewartet, brach ein Mann in Gelächter aus. Er stand hinter einem Vorhang, in den wertvolle Steine geknüpft waren, und trug einen leicht transparenten Schleier.

»Ist es Zeit für meinen großen Auftritt?«, fragte er.

Die Stille verwandelte sich in lautes Getuschel.

Selbstsicher trat der Mann durch den Vorhang und nahm seinen Platz an meiner Seite ein, bevor er den Schleier ablegte.

Sovieshu sprang verblüfft auf.

»Navier, dieser Mann ...!«

»Er ist derjenige, mit dem ich erneut den Bund der Ehe schließen möchte,« erklärte ich dem Hohepriester, der uns mit offenem Mund anstarrte.

Ich lächelte den gut aussehenden Mann neben mir an.

Er zuckte lediglich mit den Schultern und schien von der allgemeinen Reaktion auf ihn völlig unbeeindruckt.

Dieser Anblick heiterte mich irgendwie auf.

Obwohl ich dies nie aus Rache geplant hatte.





## 2

Aus meiner Familie, dem Adelshaus Trovi, waren bereits mehrere Kaiserinnen hervorgegangen.

Politische Ehebündnisse zwischen der Kaiserfamilie und Adelshäusern waren nicht ungewöhnlich. Wir betrachteten die Ehe als ein rein politisches Mittel zum Zweck, während wir unsere Liebe ganz unseren Geliebten widmeten. Entsprechend war es gang und gäbe, dass sowohl männliche als auch weibliche Angehörige des Adels Geliebte hatten.

Sovieshus Vater, Kaiser Osis III., wollte, dass die zukünftige Gemahlin des Kronprinzen meiner Familie entstammte. So wurde ich bereits als Kind ausgewählt und zur Kaiserin ausgebildet.

Ich begleitete die vorherige Kaiserin und lernte Dinge, die für diese Position unerlässlich waren, wie etwa die Etikette am kaiserlichen Hof.

Glücklicherweise waren der Kronprinz Sovieshu und ich gute Freunde.

Wir betrachteten uns nicht als Geliebte, aber das spielte keine Rolle.

Schließlich waren politische Ehen etwas, bei dem man im Zweifelsfall auf Befehl seiner Familie an den Haaren zur Kirche gezerrt wurde und ein erzwungenes Lächeln aufsetzen musste.



Wir hingegen fanden, dass wir ziemliches Glück hatten, schließlich hatten wir viel gemeinsam.

Die Adeligen sahen in uns zwei junge Turteltäubchen und zeigten sich begeistert, während wir viele Tage damit verbrachten, die Köpfe zusammenzustecken und die Zukunft des Reiches, die wir gemeinsam gestalten wollten, zu besprechen.

Selbst nachdem Sovieshu volljährig geworden war und den Thron bestiegen hatte, pflegten wir weiterhin ein gutes Verhältnis zueinander.

Zumindest ... etwa drei Jahre lang.





### 3

Ich war an diesem Tag damit beschäftigt gewesen, Vorbereitungen für die Neujahrsfeierlichkeiten zu treffen.

Meine Kammerdamen schienen verstimmt, als ich nach einem langen Tag voller Diskussionen mit Regierungsbeamten in meine Gemächer zurückkehrte.

»Was ist los?«, fragte ich besorgt.

»Seine Majestät ist bei seinem Jagdausflug auf eine unansehnliche Frau gestoßen und hat sie mit in den Palast genommen,« antwortete Gräfin Eliza in einem missbilligenden Tonfall.

Laura runzelte verärgert die Stirn.

»Ich schätze, sie hat ihn regelrecht betört. Er hat sogar ein paar andere Kammerdamen herbeigerufen, um dieses schmutzige Ding waschen zu lassen.«

Alle meine Kammerdamen waren Töchter und Ehefrauen aus angesehenen Adelsfamilien.

Dies bedeutete, dass sie nicht einmal zu Hause ihre eigenen Hände benutzten, um sich zu waschen.

Nur für mich würden sie sich die Hände nass machen.

Sovieshu wusste besser als jeder andere, wie stolz meine Kammerdamen waren.

Und dennoch hatte er sie gezwungen, ein Mädchen zu baden, das er von seinem Jagdausflug mitgebracht hatte?

»Was für eine Frau ist sie?«, wollte ich wissen.



»Wahrscheinlich eine Gefangene oder eine Sklavin,« mutmaßte Gräfin Eliza.

»Ihr Bein hatte sich in einer Schlagfalle verfangen,« fügte Laura hinzu.

»Ihr Bein?«

»Ja. Offenbar hat der Kaiser sie in der Falle gefangen entdeckt und gerettet ...«

Die Kammerdamen verstummten und tauschen besorgte Blicke aus. Es schien, als wollten sie noch mehr sagen, aber ein Unbehagen hielt sie zurück.

»Schon in Ordnung. Sprecht weiter!«, ermutigte ich sie.

Daraufhin meldete sich eine andere Kammerdame zögerlich zu Wort.

»Selbst in ihrem erbärmlichen Zustand war sie eine herausragende Schönheit. Das war bereits vor dem Bad zu erkennen, doch als wir mit ihr fertig waren, sah sie atemberaubend aus.«

»Ihre Schönheit reicht fast an Herzogin Tuania, die schönste Dame der adeligen Gesellschaft, heran,« murmelte eine zweite Kammerdame.

Vermutlich hatten sie Sorge, meine Gefühle verletzt zu haben, denn beide Kammerdamen beeilten sich, gleichzeitig weiterzusprechen.

»Mit Euch, Majestät, kann sie natürlich nicht mithalten!«

Mein Gesicht fiel durchaus recht schön aus.

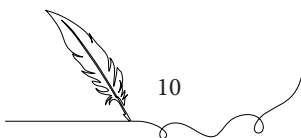
Aber sie alle neigten dazu, meine Schönheit überzubewerten, da sie so viel Zeit mit mir als junge Kronprinzessin und später als Kaiserin verbracht hatten.

Wie schön ich tatsächlich war, fiel ihnen schwer, präzise einzuschätzen.

Aus diesem Grund würde ich mich als Ausnahme bezeichnen.

Herzogin Tuania hingegen war dafür bekannt, die schönste Frau der feinen Gesellschaft zu sein.

Seit ihrem Debüt im Alter von siebzehn Jahren hielt sie diesen Titel ununterbrochen inne – bis heute, mit vierzig.



Und doch sollte ihr dieses Mädchen fast ebenbürtig sein?

Wenn selbst diese anspruchsvollen Adelsdamen dies sagten, musste die Frau, die der Kaiser von seiner Jagd mitgebracht hatte, eine außergewöhnliche Schönheit sein.

Aber ihre Schönheit allein konnte kaum erklären, warum meine Kammerdamen in meiner Anwesenheit so behutsam über sie sprachen.

»Ich habe das Gefühl, dass noch mehr dahintersteckt. Sprecht ruhig weiter! Es ist in Ordnung,« versicherte ich ihnen.

Schließlich fasste Gräfin Eliza etwas Mut zusammen und fuhr fort.

»Ehrlich gesagt ... Ich habe gehört, dass Seine Majestät dieser Frau sehr zugetan sein soll.«

Kaum dass sie dies ausgesprochen hatte, erbleichte sie, als wäre die bloße Vorstellung dessen, was sie da gesagt hatte, allzu grauenhaft.

»Ach ja?«, fragte ich lediglich.

»Nach dem Bad haben wir ihr Kleidung von einer der Kammerdamen gegeben, die eine ähnliche Figur wie sie hat,« erklärte die Kammerdame von zuvor.

»Seine Majestät begann daraufhin sofort, sie zu verhätscheln. Ständig fragte er sie, wie sie sich verletzt habe, warum sie so abgemagert sei oder ob sie sich unwohl fühle. Außerdem meinte er, sie sei zu blass ...«

»Daran erkenne ich nichts Verwerfliches?«

Meine Kammerdamen tauschten nervöse Blicke aus, als ich dies anmerkte.

»Ihr seid Euch dessen vielleicht nicht bewusst, weil Ihr erst vor Kurzem volljährig geworden seid und noch nie verliebt wart, Eure Majestät, aber ...«, begann eine der Älteren, bevor eine andere den Satz beendete.

»... die Art und Weise, wie er sich benahm, und die Atmosphäre waren plötzlich ganz anders.«

»Wir erzählen Euch dies nur, Majestät, weil Ihr uns am

Herzen liegt und wir denken, dass Ihr dies besser gleich hören solltet, auch wenn es schwer zu ertragen ist.«

»Es wäre dennoch eine Erleichterung, wenn unsere Sorgen unbegründet wären.«

Die einzige Kammerdame in meinem Alter war Laura, die im Palast arbeitete, um Etikette zu erlernen. Alle übrigen waren älter als ich.

Natürlich wussten sie viel mehr über zwischenmenschliche Beziehungen als ich.

»Ich verstehe ...«, murmelte ich ratlos.

Selbst wenn das, was die Kammerdamen sagten, sich als wahr herausstellen sollte und der Kaiser tatsächlich Gefühle für seine hübsche Jagdbeute hegen würde, was könnte ich schon tun?

Sollte ich zu seinen Gemächern gehen und fordern, dass er sie mir aushändigt? Sollte ich sie zwingen, zu gehen? Oder sollte ich sie im Palast arbeiten lassen?

Ich zögerte einen Moment, während ich versuchte, zu entscheiden, wie ich reagieren sollte.

»Warum erwähnt Ihr Seiner Majestät gegenüber nicht, dass Ihr von dem verletzten Mädchen gehört habt?«, schlug Gräfin Eliza vorsichtig vor.

»Dann könnt Ihr sehen, was er zu dieser Angelegenheit zu sagen hat.«

Sie alle befanden dies für eine gute Idee und legten mir nahe, es beiläufig beim Kaiser anzusprechen.

»Ich schätze, falls sie nur als Dienerin im Palast arbeiten sollte, spielt das Ganze keine Rolle ...«

»Aber für den Fall der Fälle ...«

Ich nickte und lächelte, um sie zu beruhigen.

»Das werde ich tun,« sagte ich.

»Ich danke euch allen. Gewiss hat er sie nur aus Mitgefühl mitgebracht.«





## 4

Nachdem ich lange über den richtigen Zeitpunkt nachgedacht hatte, entschied ich mich, den Kaiser beim Abendessen am nächsten Tag nach dem Mädchen zu fragen.

Obwohl wir verheiratet waren, schliefen der Kaiser und ich in weit voneinander getrennten Gemächern. Eins lag am östlichen Rand des Palastes, das andere am Westende.

Wie ich gehört hatte, sollte dies ursprünglich symbolisieren, dass der Kaiser und die Kaiserin aus beiden Richtungen über das Reich wachen.

Aber die ursprüngliche Bedeutung war im Laufe der Zeit verblasst, und nun war es das perfekte Arrangement, das es dem kaiserlichen Ehepaar erlaubte, mit ihren Geliebten zusammenzuleben, ohne dabei einander auf die Nerven zu gehen.

Sovieshu und ich hatten bisher noch keine Geliebten, aber wir waren mit unseren jeweiligen Terminen beschäftigt und bewegten uns in unterschiedlichen Kreisen, sodass wir die meiste Zeit getrennt voneinander aßen und schliefen.

Trotz dessen trafen wir uns zwei Mal die Woche zum gemeinsamen Abendessen – und der nächste Abend wäre einer dieser Abende.

Es könnte zu übergriffig wirken, wenn ich sofort losging und ihn nach dem Mädchen befragte.

Einen weiteren Tag sollte ich ihm noch geben.



Ich wusste noch sehr genau, was meine Mutter mir vor meiner Hochzeit gesagt hatte.

»Falls Seine Hoheit Sovieshu sich später einmal eine Konkubine nimmt, solltest du dich besser nicht einmischen.«

»Wirklich?«, hatte ich geschockt gefragt.

»Hat es in der Geschichte unseres Reiches jemals einen Kaiser gegeben, der keine Konkubine hatte? Selbst der große Kaiser Osis II. hatte zwanzig Konkubinen. Wenn du dich deswegen aufregst, verletzt du dich am Ende nur selbst.«

»...«

»Hör gut zu, Navier! Falls Seine Hoheit sich eine Konkubine in den Palast holt, musst du Folgendes tun: Du suchst dir einen Mann, der nicht nur jünger und stärker ist als er, sondern auch noch besser aussieht. Und diesen Mann machst du zu deinem Geliebten. Hast du mich verstanden?«

Gewöhnliche Bürger wären über solche Worte wohl schockiert gewesen, doch in der feinen Gesellschaft, in der politische Ehen an der Tagesordnung standen, war dies ganz selbstverständlich.

Natürlich waren nur die Kinder des rechtmäßig verheirateten Paares erbberechtigt und wurden ins Familienregister eingetragen. Zu diesem Zweck ließ sich in einem der Tempel binnen einer Stunde feststellen, welcher Blutlinie ein Kind entstammte.

In der feinen Gesellschaft kam es meistens dann zu Problemen, wenn ein Ehemann seiner Gattin oder eine Ehefrau ihrem Gemahl wahrhaft zugetan war – und der oder die Liebende es nicht mehr ertragen konnte, dass der andere Geliebte unterhielt.

Das war vermutlich das, worüber meine Mutter besorgt gewesen war.

Also beherzigte ich ihren Rat und beschloss, nicht sofort mit Sovieshu darüber zu sprechen.

Ich würde ihn am nächsten Tag fragen.

Und selbst wenn er sich dazu entscheiden würde, dieses

Mädchen zu seiner Konkubine zu machen ... würde ich einfach so tun, als wäre es mir egal.

Schließlich war es ja nicht so, als wäre ich in ihn verliebt.

Alle anderen lebten immerhin genauso wie ich.

Dennoch fühlte sich mein Herz bei dem Gedanken, dass mein Ehemann sich eine Konkubine nehmen könnte, wie ausgehöhlt an.

Das war seltsam.

Ich streckte meine Hand aus und fühlte meinen Puls.

Mein Herz schlug munter vor sich hin. Weder zu schnell noch zu langsam.



## 5

Am nächsten Tag verbreiteten sich rasch Gerüchte über das hübsche Mädchen aus der »Jagdbeute«.

Meine Kammerdamen waren die einzigen, die es wagten, mich persönlich darauf anzusprechen. Das Getuschel war jedoch in jedem Winkel des Palastes zu hören.

Beim Mittagessen machten meine Kammerdamen erneut ihrem Unmut um meinetwillen Luft.

»Ich habe gehört, dass dieses schmutzige Ding eine entflohenen Sklavin sein soll,« murmelte Gräfin Eliza.

»Anscheinend hatte sie sich in die Jagdgründe verirrt.«

»In diesem Fall gehört sie vermutlich Viscount Lotteschu. Die Jagdgründe dort grenzen immerhin an sein Anwesen.«

»Man sollte sie direkt wieder zurückschicken. Doch stattdessen hat Seine Majestät angeordnet, dass wir Diener einstellen sollen, die sich um sie kümmern.«

An diesem Abend kleideten mich die Kammerdamen besonders extravagant für das gemeinsame Essen ein. Mein Kleid funkelte voller silberner Edelsteine, was mit simplen Perlenohrringen kombiniert wurde. Während die Damen arbeiteten, überschütteten sie mich mit derart vielen Komplimenten, dass ich immerzu errötete.

Meine Kammerdamen hatten sich schon immer gut um mich gekümmert, doch an diesem Tag arbeiteten sie besonders hart.



»Egal wie hübsch diese Sklavin auch sein mag, mit Euch kann sie niemals mithalten, Eure Majestät,« meinte Lady Laura, woraufhin Gräfin Eliza ihr beipflichtete.

»Ein einziger Blick auf Euch und Seine Majestät wird bestimmt zur Vernunft kommen.«

Trotz aller Mühe, die sie sich gaben, konnte ich ihnen nur schwerlich glauben. Wenn ich nur besonders hübsch hergerichtet sein müsste, damit Sovieshu sich in mich verliebte, wäre er mir doch sicher schon vor langer Zeit verfallen, oder?

Ich konnte nicht anders, als mit meinen Gedanken zu solch unnützen Sorgen abzuschweifen.

Dennoch ließ ich meine Kammerdamen mich so aufhübschen, wie sie es wollten, auch wenn ich dies für vergebene Mühe hielt.

Als sie fertig waren, ging ich zum östlichen Trakt, in dem der Kaiser residierte. Im Speisesaal angekommen, setzte ich mich zu ihm an unseren üblichen Tisch, der für zwei Personen allein eigentlich viel zu groß war.

Zunächst unterhielten wir uns lediglich über aktuelle politische Vorkommnisse und die Vorbereitungen für die Neujaresfeierlichkeiten.

Ich wartete darauf, dass Sovieshu mir von sich aus von dem Mädchen von seinem Jagdausflug erzählte, aber er erwähnte sie mit keiner einzigen Silbe. Er benahm sich unbekümmert wie immer.

Als Sovieshu gerade schwieg, um sein Steak zu schneiden, räusperte ich mich schließlich.

»Ich habe gehört, dass Ihr in den Jagdgründen eine davongelaufene Sklavin gefunden hättet. Stimmt das?«

Ich versuchte, meine Stimme so ruhig wie immer und gleichgültig klingen zu lassen.

Dennoch verstummte das kratzende Geräusch seines Messers auf dem Teller, und Sovieshu blickte zu mir auf.

Er betrachtete mich einen langen Moment, ehe er antwortete.

»Wer hat Euch das erzählt?«

Der Kaiser schien über dieses Thema nicht erfreut zu sein. Vielmehr hatte es den Anschein, als würde er sich dabei tatsächlich unwohl fühlen.

Beim Anblick seines verärgerten Gesichtes entschied ich mich, meine Quellen nicht zu offenbaren.

»Alle und jeder reden darüber. Dieser Vorfall hat einigen Aufruhr verursacht.«

Sovieshu kniff seine Augen zusammen.

»Ich wette, Eure Kammerdamen haben getratscht.«

»Woher ich davon Kenntnis genommen habe, spielt keine Rolle.«

Ich legte Gabel und Messer beiseite.

»Es stimmt also?«

Sovieshus Stirnrunzeln vertiefte sich noch weiter, sodass ich zögerte.

»Eure Majestät?«

»Genug davon!«

»...«

»Was genau Ihr gehört habt, weiß ich nicht, aber ich habe eine verletzte Frau gefunden und ihr geholfen. Das ist alles.«

Keine davongelaufene Sklavin, sondern eine »verletzte Frau« ...?

»Ich verstehe. Und wo befindet sie sich jetzt?«

»Kaiserin.«

»Ja? Sprecht bitte frei heraus!«

»Jede Woche speisen wir nur zwei Mal zusammen. Es gibt reichlich Themen, die wir besprechen könnten, aber ausgerechnet dieses ist Euch so wichtig?«

Der kühle Unterton in seiner Stimme war für mich ein deutliches Warnsignal. Er bedeutete, dass ich ihn auf keinen Fall in irgendeiner Art und Weise weiter zu diesem Thema befragen sollte.





## 6

Was meint Ihr damit, Eure Majestät? Als Herrin des kaiserlichen Hofes ist es für mich sicherlich angebracht, mich mit Euch über Belange des Palastes zu unterhalten. Ich habe mich lediglich nach den Umständen erkundigt, die dazu führten, dass Ihr eine verletzte Frau in den Palast gebracht habt. Immerhin ist dies eine Premiere.«

Übte ich dadurch zu viel Druck auf ihn aus? Ich wählte bewusst meinen gewohnten Tonfall. Ich klang genauso unbeschwert wie einen Moment zuvor, als wir uns noch über die Neujahrsfeierlichkeiten unterhalten hatten. Sogar ein leichtes Lächeln ließ ich auf meinen Lippen erscheinen.

Ich wollte auf keinen Fall den Eindruck erwecken, als würde ich mich einmischen oder ihm misstrauen.

Dennoch war Sovieshu anzusehen, dass ich ihn noch weiter verärgert hatte.

So langsam kippte die Stimmung, weil er so exzessiv versuchte, diesem Thema auszuweichen.

»Fragt Ihr dies wahrlich nur aus reiner Neugierde?«, fragte er mit einem vielsagenden Blick, den ich mit einem Blinzeln erwiderte.

»Nun, ich würde sicherlich nicht fragen, wenn ich nicht neugierig wäre.«

»Sie wurde verletzt, weil sie versehentlich in eine meiner

Fallen geraten ist. Ich tue also nur, was in dieser Situation das Richtige ist. Ihre Verletzungen waren nicht schwerwiegend. Daher habe ich sie in einem Zimmer nahe meinen Gemächern untergebracht und ihr einen persönlichen Diener zugewiesen, der sich bis zu ihrer Genesung um sie kümmern wird.«

»Ich verstehe.«

»Ich werde Eure Kammerdamen in Zukunft nicht mehr benötigen, also sagt ihnen, dass sie sich nicht weiter aufzuregen brauchen.«

Sovieshu informierte mich über all dies in knappen und kurzen Worten, als würden wir ein simples Geschäft besprechen, bevor er wieder begann, sein Steak zu schneiden. Das kratzende Geräusch seines Messers hallte durch den weitläufigen, leeren Speisesaal.

Trotz der vielen anderen Themen, die wir ihm zufolge angeblich hätten diskutieren können, sprach er danach kein einziges Wort mehr.





## 7

Sobald unser unangenehmes Abendessen endlich beendet war, ging ich zurück zu meinem Schlafzimmer im Westlichen Palast. Meine Kammerdamen hatten sich dort versammelt und nervös meine Rückkehr erwartet.

»Was hat Seine Majestät der Kaiser gesagt?«, fragte mich Gräfin Eliza besorgt.

Für die meisten meiner Kammerdamen war es bereits lange nach der Zeit, zu der sie sich von der Arbeit hätten zurückziehen dürfen. Doch scheinbar waren sie alle in meinen Gemächern geblieben, um die Antwort auf diese Frage zu hören.

»Er hat ... sich nicht wirklich ausführlich dazu geäußert,« antwortete ich halbherzig.

Daraufhin warf mir Gräfin Eliza einen prüfenden Blick zu. Sie schien mir nicht zu glauben.

»Wenn dem so wäre, wärt Ihr sicherlich nicht derart niedergeschlagen, Majestät.«

»...«

»Es ist schon in Ordnung. Sprecht ruhig mit uns, Majestät! Dann können wir entsprechende Vorbereitungen treffen.«

»Der Kaiser meinte, sie sei aus Versehen in eine seiner Fallen geraten. Allerdings hat er dabei nicht erklärt, ob sie eine davon-gelaufene Sklavin ist oder nicht ...«

In diesem Moment fiel mir auf, dass ich nicht einmal wusste, wie diese Frau hieß.

»Außerdem hat er mich darauf hingewiesen, dass es nur selbstverständlich sei, sich nun um sie zu kümmern. Aber es missfiel ihm eindeutig, weiter über dieses Thema zu sprechen.«

Bei meinen Worten schrie Laura entrüstet auf und stampfte wütend mit dem Fuß.

Die Damen mit etwas mehr Contenance warfen ihr einen missbilligenden Blick zu, doch Laura schäumte bereits vor Wut und kümmerte sich nicht um die anderen Kammerdamen.

»Majestät! Mein Vater hat sich zu Beginn seiner Affäre ganz genauso verhalten!«

»Laura!«, forderte Gräfin Eliza sie streng dazu auf, sich wieder zu fassen.

Aber Laura knirschte zornig mit den Zähnen.

»Die Sache liegt doch klar auf der Hand! Das sind die ersten Anzeichen einer außerehelichen Liaison! Jawohl! Nur wer im Unrecht ist, reagiert aggressiv und streitet alles ab! Wenn es nur um etwas geht, das selbstverständlich ist, warum widerstrebt es ihm dann, über das Thema zu sprechen?«

Die anderen Kammerdamen wiesen Laura wegen ihrer unhöflichen Wortwahl zurecht, aber niemand widersprach ihr.

Ich ließ resigniert die Schultern hängen. Als Gräfin Eliza dies sah, schickte sie die anderen schnell weg. Sie setzte mich vor meinen Frisiertisch und zog einen Kamm hervor, mit dem sie mir sanft durch das Haar strich.

»Seine Majestät ist ein Jäger,« murmelte sie.

»Es ist ganz natürlich, dass er Interesse an einer schönen Frau zeigt, die sich in seiner eigenen Falle verfangen hat. Ich bin mir jedoch sicher, dass dieses Interesse nur von kurzer Dauer sein wird.«

»Gräfin Eliza,« unterbrach ich sie.

»Ja, Eure Majestät?«

»Meine Mutter sagte einmal zu mir ... dass es mich nicht verletzen solle, wenn der Kaiser sich eine Konkubine nimmt. Es sei schon immer eine gängige Praxis am kaiserlichen Hof gewe-

sen, und ich dürfte nicht erwarten, dass er dabei eine Ausnahme bildet.«

Die Gräfin runzelte besorgt ihre Stirn.

Sie und ihr Ehemann hatten aus Liebe geheiratet, was unter Adeligen eine Seltenheit war. Zudem lebten sie auch noch nach all den Jahren in trauter Harmonie zusammen.

Für jemanden wie sie erschien der Ratschlag meiner Mutter vermutlich absurd.

Daher sprach ich schnell weiter.

»Ehrlich gesagt bin ich auf so einen Fall bereits vorbereitet. Falls Seine Majestät diese Sklavin zu seiner Konkubine macht, werde ich dies einfach akzeptieren müssen.«

»Eure Majestät ...«

»Doch ich bin niedergeschlagen, weil er mich plötzlich so kühl behandelt. Das hat mich etwas verletzt.«

Gräfin Eliza legte den Kamm auf dem Frisiertisch ab, und ich sah zu ihr auf, um ihr eine ehrliche Frage zu stellen.

»Egal wie viele Konkubinen er auch zu sich holt ... sie werden bloß Konkubinen sein, und ich bin die Kaiserin. Das zwischen uns war ohnehin nie die große Liebe, bei der man nicht ohne den anderen leben kann ... Logisch betrachtet sollte es mir also gut gehen. Aber warum fühle ich mich dann trotzdem so verloren?«

Gräfin Eliza streckte sanft ihre Arme aus und umarmte mich, wobei sie leicht meine Schulter tätschelte.

»Auch wenn es sich um ein politisches Arrangement handeln mag, seid ihr doch ein Ehepaar. Ihr wart seit eurer Kindheit miteinander verlobt, und nun seid ihr verheiratet. Natürlich gibt es da Gefühle.«

Nach einer Weile zog sie sich langsam wieder von mir zurück, während sie weitersprach.

»Ich würde mich genauso fühlen, wenn meine Kinder mit einer neuen Mutter auftauchen würden. Oder wenn meine Eltern ein anderes Kind adoptieren würden, das sie mir vorzögen.

Und wenn meine beste Freundin auf der ganzen Welt plötzlich eine neue beste Freundin hätte, würde es mir das Herz brechen. Selbst ohne romantische Gefühle, ist es normal, dass Ihr Euch in solch einer Situation betrogen fühlt.«

»Dann wäre der Kaiser ebenfalls traurig, wenn ich einen anderen Mann an meiner Seite hätte?«

Gräfin Eliza nahm den Kamm wieder zur Hand und ließ ihn schweigend durch meine Haare gleiten. Ihr Schweigen wertete ich als ein Nein.

Nach einer Weile antwortete sie mir schließlich doch noch nachdenklich.

»Um ehrlich zu sein, bin ich mir da nicht sicher, Eure Majestät. Eine kurzzeitige Liebe kann berauschend wirken. Da bleibt wenig Platz im Inneren, um die Umgebung zu berücksichtigen.«

Also hatte ich keine andere Wahl, als mich dem Ganzen allein zu stellen.

Ich zwang mich zu einem Lächeln.

»Vermutlich habt Ihr recht. Nun, dieses Gefühl der Leere wird schon früh genug wieder vergehen. Ich sehe jedenfalls keinen Grund, diese Frau jemals zu treffen.«

»Mitnichten! Selbst wenn diese Sklavin eine Konkubine des Kaisers wird, ist es ihr aufgrund ihrer niederen Herkunft nicht gestattet, offiziellen Anlässen beizuwohnen oder in den Kreisen der adeligen Gesellschaft zu verkehren.«

Für manche Sklaven war es möglich, im Rang aufzusteigen, doch dies galt nur für diejenigen, die durch Sippenhaft in die Sklaverei geraten waren.

Jedes Jahr erhielt eine festgelegte Anzahl von Sklaven ihren Status als gewöhnliche Bürger zurück, entflohene Sklaven waren davon jedoch ausgenommen.

Eine Person wurde nur dann zum Sklaven, wenn sie selbst oder ihre Eltern ein Verbrechen begangen hatten, das mit einer lebenslangen Strafe geahndet wurde. Doch Sklaven, die davonliefen, drückten sich davor, diesen Preis zu bezahlen. Deshalb

galten sie als nichts anderes als entflohene Straftäter, deren Flucht noch einmal zusätzlich betrafft wurde.

Aus diesem Grund galten davongelaufene Sklaven in der feinen Gesellschaft als der letzte Abschaum.

Selbst wenn Sovieshu diese entlaufene Sklavin lieb gewann und sie zu seiner Konkubine machte, wäre es ihr nie möglich, in der gehobenen Gesellschaft zu debütieren. Folglich würde sie mir nie über den Weg laufen.

Ich nickte und riss mich innerlich zusammen.

Ja. Gräfin Eliza hatte recht. Es war nur natürlich, dass man schockiert und traurig war, wenn derjenige, der schon lange Zeit als Verlobter oder Ehemann mit einem zusammenlebte, plötzlich eine Konkubine zu sich holte.

Aber ich durfte nicht zulassen, dass dieses Gefühl sich weiter festigte. Diese Frau, der Kaiser und ich ... wir alle würden unser eigenes Leben führen. Ich musste es so simpel halten.

Immerhin war ich die Kaiserin des Östlichen Kaiserreiches.



## 8

«Eine Majestät besucht diese Sklavin jeden Tag?»  
»Ich habe gehört, dass er ihr die Mahlzeiten persönlich bringt.«

»Wie ungewöhnlich. Sonst wirkt er so unnahbar.«

»Für ihre Behandlung hat er sogar eigens seinen Leibarzt herbeirufen lassen.«

Das Flüstern erschallte in allen Gebüsch.

Die Hecken und Blumenstauden, die Teil des kaiserlichen Palastgartens waren, ragten hoch über meinen Kopf hinaus, dennoch konnte ich durch sie hindurch alles hören.

Den Garten in diesem Bereich hatte ich persönlich gestaltet. So hatte ich in einer Ecke, wo nur selten andere Menschen vorbeikamen, absichtlich eine Schaukel in Form eines Nestes installiert.

Dies war mein geheimer Rückzugsort.

Da ich selbst meine Kammerdamen nicht dorthin mitnahm, wusste auch niemand, dass ich mich hier aufhielt. Entsprechend offen sprachen sie.

*Sie ist schon eine ganze Woche da, oder ...?*

Ich klappte mein Buch zu und legte es auf meinen Schoß.

Sovieshus Interesse für die Sklavin wuchs mit jedem Tag noch weiter, zumindest wenn man nach der Menge an Gerüchten ging, die ich zufällig aufschnappte.



Jeder schien fasziniert von der Frau, die es als Erstes geschafft hatte, das Herz des Kaisers für sich zu gewinnen.

Trotz allem hatte ich das Gefühl, dass ich noch Glück hatte, denn ich war ihr bisher kein einziges Mal über den Weg gelaufen.

Genauso wenig hatte ich sie beim nächsten gemeinsamen Essen mit Sovieshu erwähnt. Er wiederum hatte sich benommen, als wäre nichts vorgefallen. Wir redeten nur über die Vorbereitungen für die Neujahrsfeierlichkeiten und klärten Dinge wie die Gästeliste, Regeln für die Feiern oder die Dekoration.

Ich hatte mich dazu entschieden, ihm etwas entgegenzukommen. Ich würde so tun, als würde mich das Thema nicht interessieren, als wüsste ich von nichts und hörte das Getuschel nicht.

Doch dann kreuzte sich mein Weg mit dieser Frau an genau dem Ort, an dem ich am wenigsten mit ihr gerechnet hätte.



Es war am Ende eines langen Tages voller weiterer Vorbereitungen für die Neujahrsfeierlichkeiten.

Vom vielen Reden fühlte sich meine Kehle rau an. Um frische Luft zu schnappen, ging ich etwas in den Gärten spazieren.

Lady Artina, die Vizekommandantin der Palastwache, begleitete mich.

Wir tauschten uns gerade darüber aus, wen wir am besten für die Auszeichnung vorschlagen sollten, die der Kaiser während der Feier zum Neujahr verleihen würde, als ich in der Nähe plötzlich aufgeregtes Getuschel vernahm.

»Ist sie das?«

Als ich mich umdrehte, sah ich eine zierliche, blonde Frau in einem Rollstuhl, die von zwei wie Dienerinnen gekleideten Frauen begleitet wurde.

Sobald sich unsere Blicke trafen, sprang die junge Frau überrascht aus ihrem Stuhl auf.



»Fräulein, nicht!«, rief eine der Dienerinnen.

»Das solltet Ihr nicht tun!«

Sie versuchten, die Frau aufzuhalten, doch als sie meinen Blick bemerkten, erstarrten sie und ließen ihre Hände sinken.

Die Frau stand schwankend auf den Beinen, wobei sie sich auf dem Rollstuhl abstützte. Dann verbeugte sie sich tief.

Ich kannte sie nicht.

Kurz überlegte ich, ob sie Sovieshus entflohene Sklavin sein könnte, aber wir befanden uns im Garten in der Nähe des Hauptpalastes. Dies war kein Ort, an dem eine Konkubine sich aufhalten durfte.

Es mochte Ausnahmen geben, wenn die Konkubine einen besonders hohen Rang innehatte oder im Hauptpalast arbeitete, doch dies war hier nicht der Fall.

Jemanden zu ignorieren, der trotz einer offensichtlichen Verletzung aufgestanden war, um mich zu begrüßen, fühlte sich falsch an. Also nickte ich ihr leicht zu, um ihren Gruß zu erwidern und drehte mich weg.

Aber gerade, als ich meinen Spaziergang fortsetzen wollte, hörte ich eine zaghafte Stimme.

»Ah! Halt!«

*Halt?*

Hatte sie das tatsächlich mir hinterhergerufen?

Seitdem ich Kaiserin geworden war, hatte niemand mehr so etwas zu mir gesagt.

Entrüstet drehte ich mich um und sah, wie die Frau im Rollstuhl die großen Räder schnell antrieb, um sich mir zu nähern.

Die Dienerinnen schienen ebenfalls entsetzt und versuchten, sie davon abzubringen.

»Fräulein Rashta! Wir sollten besser gehen!«

Die Frau jedoch setzte ihren Weg stur fort.

Hatte sie etwas mit mir zu besprechen? Aber wenn sie mit mir sprechen wollte, musste sie doch wissen, dass ich die Kaiserin war? Und dennoch hatte sie so etwas gerufen?

Ich starrte sie emotionslos an, um meine Fassungslosigkeit zu verbergen, während sich die Frau namens »Rashta« weiter auf mich zu bewegte, bevor sie sich erneut vor mir verbeugte.

»Ich bin Rashta!«

Was erwartete sie von mir?

»Ach so ... Rashta.«

Wollte sie vielleicht, dass ich sie mit ihrem Namen anspreche?  
Als ich dies tat, kicherte sie süßlich.

War es wirklich das, was sie gewollt hatte?

Ich war neugierig, aber nicht neugierig genug, um sie zu fragen, warum sie mir nachgerufen hatte.

Gerade hatte ich meine Audienzzzeit beendet, in der ich drei Stunden damit verbracht hatte, mir die Belange von Fremden anzuhören. Mein Kopf schmerzte vor Erschöpfung.

Wenn die Frau in einer Notsituation gewesen wäre, hätte sie mich um Hilfe gebeten, sobald sie mich erreicht hatte. Aber da sie kicherte, schien sie sich in keinerlei Gefahr zu befinden.

Ich hatte nicht das Gefühl, dass es irgendeinen Grund gab, diese Unterhaltung fortzuführen. Daher setzte ich dazu an, mich erneut umzudrehen.

Bevor ich dies jedoch tun konnte, packte sie den Saum meines Kleides, sodass ich mich nicht fortbewegen konnte.

Die Kammerdamen an meiner Seite starrten Rashta wie eine Bestie in einem Zoo an und schlugen schockiert ihre Hand weg.

»Wie unverschämt!«

»Was fällt diesem unverfrorenen Ding ein!«

Rashta zog erschrocken ihre Hand zurück und stotterte leise vor sich hin, ehe sie mich wieder ansprach.

»E... Es tut mir leid. Ich wollte nach Euch rufen, aber ich wusste nicht, wie ich Euch anreden sollte ...«

Hatte dieses Mädchen wirklich keine Ahnung, dass ich die Kaiserin war?

Hatte sie ihre Dienerinnen nicht nach meiner Person gefragt, als sie mich gesehen hatte?

Während ich sie zweifelnd betrachtete, schrie Laura sie aufgebracht an.

»Dies ist die Kaiserin des Östlichen Kaiserreichs. Also benimm dich gefälligst!«

Rashtas Augen wurden vor Verwirrung riesengroß.

»Was? Nein ... Das meinte ich nicht ... Ich weiß, wer sie ist.«  
Sie wusste es also?

Ich runzelte die Stirn und blickte sie vielsagend an. Rashta jedoch musterte mich zögerlich und murmelte weiter vor sich hin.

»Ich ... Ich bin Rashta.«

Was wollte sie damit sagen? Sowohl meine Kammerdamen als auch ich waren fassungslos.

Wollte sie damit andeuten, dass sie jemand war, dessen Namen wir kennen sollten?

In meinem Kopf ging ich die ehrenwerten Gäste durch, die momentan das Östliche Kaiserreich besuchten und ungefähr in ihrem Alter wären.

Doch selbst unter all den wichtigen Staatsgästen hatte ich nicht alle persönlich kennengelernt.

Es gab bestimmte Richtlinien, die genau festlegten, wen ich treffen sollte, wen der Außenminister sprechen sollte und wen sogar Sovieshu persönlich empfangen sollte.

Sie gehörte definitiv nicht zu den Gästen, denen ich begegnet war.

Soweit ich mich erinnern konnte, gab es auch unter den Gästen, die der Außenminister oder Sovieshu getroffen hatten, keine Frau, die so hieß.

Also war sie wohl doch kein Gast.

Doch selbst wenn sie die Tochter einer hochrangigen Adelsfamilie war, die ich zufällig nicht kannte, hätte zumindest eine meiner Kammerdamen ihren Namen wissen müssen. Allerdings machte es den Anschein, dass auch sie nicht wussten, wer Rashta war.

»Du weißt, wer ich bin?«



Als ich mich schlussendlich dazu entschied, sie selbst darauf anzusprechen, erwiderte sie verwundert meine Frage.

»Wisst Ihr nicht, wer ich bin?«

»Nein, das weiß ich nicht.«

»Oh ...«

Rashta schien darüber enttäuscht und wandte sich flüsternd an eine der Dienerinnen.

»Was mach ich jetzt?«

Natürlich hörten wir sie alle.

Ich wurde dieses Schauspiels leid. Warum sollte ich mich mit einer Person befassen, von der ich nicht einmal wusste, wer sie war?

Gerade als ich mich dazu entschieden hatte, sie einfach zu ignorieren und zu gehen, sprach Rashta mich erneut an.

»Der Kaiser ist so großzügig, mich im Östlichen Palast wohnen zu lassen. Ich bin ihm zu großem Dank verpflichtet!«

Ein persönlicher Gast von Sovieshu im Östlichen Palast? Noch dazu eine Frau mit verletzten Beinen?

*Aah.*

»Du bist die Sklavin?«

Warum hielt sie sich dann im Hauptpalast auf?

Noch bevor ich sie danach fragen konnte, erlosch das fröhliche Leuchten in Rashtas Gesicht und eine Dienerin beeilte sich, für sie zu sprechen.

»Eure Majestät! Bitte verzeiht meine Unhöflichkeit! Aber Fräulein Rashta ist keine Sklavin!«

Das war sie also nicht?

Dabei waren sich meine Kammerdamen sehr sicher gewesen, dass sie eine entlaufene Sklavin war.

Wenn es nur ein Gerücht gewesen wäre, hätten sie bei ihren Berichten hinzugefügt, dass die Glaubwürdigkeit des Ganzen fragwürdig war. Und das hatten sie eindeutig nicht.

Aber es machte keinen Sinn, weiter nachzubohren, wenn die betreffende Person selbst es abstritt.

Viel wichtiger war die Frage, warum ich auf diese Art und Weise dieser Sklavin ...

*Ach nein, das ist sie ja angeblich nicht.*

Wichtiger war, warum ich der Frau, die der Kaiser mitgebracht hatte, auf dieser Weise begegnete.

Zuvor hatte es mir nichts ausgemacht, doch nun, als ich sie vor mir sah und mich an die Gerüchte erinnerte, musste ich in Gedanken bestätigen: Sie war so schön, wie man es behauptete.

Aber im Gegensatz zu Herzogin Tuania war sie keine elegante oder überwältigende Schönheit.

Rashta schien eher rein und sanft zu sein, fast schon bemitleidenswert.

Sie passte perfekt in das Bild einer Jagdbeute, die man mit einer Falle fing.

Ihre riesigen, schwarzen Augen, die selbst bei ihrem Lächeln einen gewissen Beschützerinstinkt hervorriefen, waren besonders bezaubernd.

Ihre Haare, die in einem hellen Silber schimmerten, verstärkten dabei ihren unschuldigen Charme.

Doch warum hatte keine meiner Kammerdamen sie erkannt, nachdem sie ihr sogar beim Baden geholfen hatten?

Erst als ich mich umschaute, bemerkte ich verspätet, dass genau diese Damen heute nicht anwesend waren.

»Ja, das weiß ich nun,« antwortete ich abweisend auf ihre Vorstellung.

Sobald ich ihr zugnickt hatte, lächelte Rashta mich strahlend an.

»Ein Glück, dass wir uns hier begegnet sind! Ich habe mich nämlich schon gefragt, wann ich Euch begrüßen sollte.«

»Warum solltest du mich begrüßen?«

»Na ja, da wir uns in Zukunft häufiger sehen werden, sollte ich mich Euch doch vorstellen!«

Wir würden uns in Zukunft also häufiger sehen? Ich fragte mich, warum.



»Wie soll ich Euch ansprechen?«, fuhr die junge Frau unbeeinträchtigt fort.

»Sprich mich mit ‚Eure Majestät‘ an!«, schlug ich daraufhin kühn vor.

»Wie bitte?«

»Das genügt.«

Ich wunderte mich, warum ich mich mit dieser Frau hier freundlich unterhalten musste.

Ich drehte mich weg, um zu gehen, da ich erschöpft war, doch Rashta bewegte erneut ihren Rollstuhl quietschend nach vorne.

Meine Kammerdamen, die bemerkt hatten, wie sich meine Laune verschlechterte, packten den Griff des Rollstuhls und hielten sie davon ab, sich mir in den Weg zu stellen.

»Komm nicht noch näher!«

»Wie kannst du es wagen, Ihre Majestät derart vertraut zu behandeln?«

Nachdem sie Rashta beiseitegeschoben hatte, erschauerte Laura angewidert und wischte sich die Hand am Rock ab.

»Dreckiges Ding!«

In diesem Moment erklang plötzlich eine eiskalte Stimme.

»Wen hast du eben ein ‚dreckiges Ding‘ genannt?«

Als wir alle in Richtung der Stimme schauten, erblickten wir den Kaiser, der in Begleitung einiger Palastwachen den Pfad entlang auf uns zukam.

Erfahre, wie es weitergeht, in  
*The Remarried Empress* von Alphatart



Besuche uns im Internet:  
[www.bramblebooks.de](http://www.bramblebooks.de)  
Instagram: @bramble\_verlag  
TikTok: @bramble\_verlag



Deutsche Erstausgabe Oktober 2026  
NAVER WEBTOON The Remarried Empress  
© Alphatart. All Rights Reserved.  
Based on the webnovel series The Remarried Empress  
© Alphatart and edited and published by WEBTOON  
German translation © 2026. NAVER WEBTOON Ltd. through  
VERLAGSGRUPPE DROEMER KNAUR GMBH & CO. KG  
© 2026 der deutschsprachigen Ausgabe Bramble Verlag  
Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG  
Landsberger Straße 346, 80687 München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining  
im Sinne des § 44 UrhG bleibt explizit vorbehalten.  
Redaktion: Lucas S. Jordan  
Covergestaltung: © Guter Punkt, München, nach einer Vorlage  
des Originalumschlags von © 이랑  
Coverabbildung: © 이랑  
Illustration (Feder) im Innenteil: Olga Rai/Shutterstock.com  
Satz und Layout: Daniela Schulz, Gilching  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-426-57087-6

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
[produktsicherheit@droemer-knaur.de](mailto:produktsicherheit@droemer-knaur.de)